Jesus befehl — wir folgen!

Was steht hinter dem Glauben der Jesus-People?

VON RÜDIGER REITZ

Jesus-People werden seit einem halben Jahr jene Leute in der Bundesrepublik Deutschland genannt, die als Träger einer breiten Jugendbewegung auftreten. Über sie wurde so viel geschrieben, gesagt und gezeigt, daß sich eine gewisse Sättigung des Informationsbedürfnisses eingestellt hat. Bei der publizistischen Darstellung blühte das Geschäft bloßer Symptombeschreibung; die Ursachen, die zur Entstehung dieser Bewegung führten, sind jedoch immer noch so gut wie nicht ausgesprochen. Das Äußerste, was in diesem Zusammenhang geleistet wurde, läßt sich auf folgenden Nenner bringen: Der neue Jesusglauben ist die Fluchtbewegung von Leuten, die mit ihrem Leben nicht mehr fertig werden.

Aber das darf nicht das letzte Wort dazu sein. Auch die schnell produzierten Bücher der letzten Monate sind kaum über diese Feststellung hinausgekommen. Um hier aber nun einen Schritt weiterzukommen, erscheint dem Verfasser der Einstieg bei den Reifekrisen des Heranwachsenden der einzig weiterführende Weg zu sein. Die Voraussetzung dazu sind die Untersuchungen Alexander Mitscherlichs zu den Identifikationsnöten Heranwachsender. Der Frankfurter Psychoanalytiker sieht unter der Nachkriegsjugend und deren Nachkommenschaft eine weitverbreitete Mutlosigkeit um sich greifen, weil eine hilfreiche Identifikation mit den Eltern ausgeblieben ist. Die Unsicherheit der Eltern, Führung und Ideale weiterzugeben, zwingt die Heranwachsenden dazu, Ersatz *außerhalb* des familialen Schutzbereichs zu suchen.

In der Tat waren die auf Studentendemonstrationen mitgeführten Mao-Poster der Ausdruck des eben angedeuteten Identitätsbedürfnisses. Zu dieser Beobachtung kommt ein zweiter Faktor. Seit 1969 ist der Charakter des Jugendprotests in einer tiefgreifenden Wandlung begriffen. Während bis dahin in der antiautoritären Bewegung in erster Linie die *Gesellschaft* als Objekt der Veränderung begriffen wurde, ist jetzt die Veränderung des *einzelnen* vorrangig. Bereits vor dem Aufkommen der Jesusbewegung hatten weite Teile der jungen Generation den Rückzug auf das Selbst, auf die Beschäftigung mit ihrem Innenleben, begonnen. Der Aufbau von Subkulturen ist ja ein einziger großer Schwenk zur Introvertiertheit einer nach-politischen Jugend.

Von hier aus kommen wir den Entstehungsgründen der Jesusbewegung ein

weiteres Stück näher, wenn zusammen mit dem Rückzug auf den inneren Menschen (dessen chemischer Multiplikator die Droge ist) die Änderung in der Struktur jugendlicher Identifikation gesehen wird. Der Rückzug in die Innerlichkeit läßt folgerichtig die Suche nach *introvertierbaren* Idealpersonen (Vorbilder, Idole) wach werden. Mao, Che und Marx waren die typischen Stärkesymbole der Identifikationssuche im Rahmen des politischen Kampfes. Als Alternative dazu hielt die Subkultur für diejenigen, die in ihre Niederungen abgewandert waren, konkurrierende Vorbilder bereit, die außerhalb des politischen Kampfes, in mehr kontemplativer Weise, angeeignet werden konnten. Jesus als eine kontemplativ-mystisch erfahrbare Idealfigur kommt an der Stelle ins Spiel, wo eine Jugend, die stärker als ihre Altersgenossen in der Subkultur von der kirchlichen Arbeit erreicht wurde, ähnliche Identifikationsbedürfnisse anmeldete. Für diese religiös stärker vorgeprägten Heranwachsenden kam noch ein zusätzlicher Faktor ins Spiel.

In der bisherigen Beschäftigung mit den Jesusleuten ist nämlich übersehen worden, daß der auslösende Faktor, also gewissermaßen das Bindeglied, die *eigenartige Entsprechung von Freikirchentheologie und identifikatorischen Bedürfnissen unter den gegenwärtig Heranwachsenden ist*. Der Suche nach „erfahrbaren“, im Erlebnisbereich vollzogenen Identifikationen mit Idealen kommt das evangelistische Erbe der Christentumstradition so nachhaltig entgegen. In diesem Zusammenhang ist es religionssoziologisch interessant darauf hinzuweisen, daß die hier angesprochenen Anleihen aus der Erweckungsbewegung des 19. Jahrhunderts viel stärker in den Pfingst- und Baptistenkirchen bewahrt wurden als in den pietistischen Subkulturen der Landeskirchen. Aus diesem Grunde würden sich die Jesus-People auch nie in den erstarrten Formen des Landes- und Diözesankirchentums wohlfühlen. Für alle Kirchenfunktionäre, die mit dem Gedanken spielen, die Jesusbewegung in die übrige volksskirchliche Praxis zu integrieren, muß gesagt werden, daß dies nur über die Rezeption des pietistischen Erbes ginge.

Hinzu kommt ein Faktor, der in der volksskirchlichen Praxis nahezu abhanden gekommen ist: die Beschäftigung mit den emotionalen und affektiven Begleiterscheinungen im religiösen Verhalten. Die Gottesdienste der Pfingst- und Baptistenkirchen sind geradezu schwanger mit dieser emotionalen und ekstatischen Ausdruckssprache. Damit läßt es sich natürlich eindrucksvoll an eine emotional verarmte Jugend appellieren. Hier darf es bei dem Hinweis bleiben, daß die *Jesusbewegung als Produkt des Zusammentreffens von kontemplativ-subkultureller Mentalität unter Heranwachsenden mit der evangelikalischen Tradition des Christentums* begriffen werden muß.

Ist die Jesusbewegung also ein religiöses oder nichtreligiöses Phänomen? Nach allem, was wir bisher wissen, ist diese Frage falsch gestellt. Sie müßte

vielmehr lauten: Was ist die *gesellschaftliche* Bedeutung des evangelischen Religionsangebotes für eine identifikationsunsichere und emotional anfällige Jugend? Um zu verstehen, warum Jesus bei Drogenabhängigen so starken Anklang gefunden hat, müssen wir zum Anfang der Jesusbewegung in Westdeutschland zurückgehen.

Ein neuer Religionstyp für Randgruppen

Schon immer wurden spürbare Entlastungsvorgänge an Knotenpunkten des Lebens als religiös erfahren, wenn sie allen menschlichen Erwartungen zum Trotz emotional entlastende Veränderung beim Individuum bewirkten. Gerade an den Jesus-People läßt sich das deutlich zeigen. Äußerungen von Pastor Spitzer, dem Führer der „Christlichen Missionsgemeinschaft“ in Berlin, von wo aus die Jesusbewegung in Deutschland publizistisch ihren Ausgang nahm, bestätigen das in unmißverständlicher Weise. Bei einem Interview gab er die Darstellung eines Mädchens wieder, das ihn im Januar 1971 nach einem Gottesdienst aufsuchte: „Aber jetzt, wie geht es weiter? Ich bin drogenabhängig. Sie haben gesagt, Christus ist auferstanden, er lebt, er kann mir wirklich helfen!“ Spitzer selbst fuhr dann fort: „Ich mußte dann wohl oder übel sagen: Ich glaub's natürlich.“

Das mit diesem Mädchen anschließend gesprochene Gebet und die wenige Tage später behauptete Befreiung von der Droge signalisieren den Beginn der Jesusbewegung in Westdeutschland. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß an anderen Orten versprengt schon vorher Jugendliche erweckt wurden. Wir halten fest: Die nach einer evangelistischen Bußpredigt erfolgte „Befreiung“ eines Mädchens von der Droge war der Auftakt einer Kettenreaktion von biographisch einschneidenden Bekehrungen bei anderen.

Für die eigenartige Zuordnung von pfingstkirchlich-evangelistischer Religiosität und den psychodynamischen Problemen bei Randgruppen gibt es schlagende religionssoziologische Parallelen. Die Wissenschaftler Poblete und O'Dea in den USA haben 1960 eine Studie vorgelegt, in der sie die Bildung von pfingstkirchlichen Gemeinschaften unter kürzlich eingewanderten Puertorikanern in New York untersuchten. Unter anderem ist das Formular eines Schuldbekenntnisses aufschlußreich, das als typisch für Gruppen angesehen werden muß, die im Zustand sozialer Anomie in pfingstkirchlichen Kirchen emotionale Stabilisierung erfahren. Man übertrage das einmal auf die Drogenszene 1972 in Westdeutschland — und die Entstehung der Jesusbewegung wird voll einsichtig. Bei Poblete und O'Dea heißt es:

„Es stellte sich heraus, daß jeder Bekehrte zuvor eine ganze Anzahl von Zeugnissen gehört hatte und daraufhin den Versuch unternahm, seine eigene Situation in ein bestimmtes Wunschschemata hineinzustellen. Das sah dann ge-

wöhnlich so aus: ‚Früher war ich einmal ein Gewohnheitstrinker ... ein Drogenabhängiger ... ein Playboy ... ein Mensch auf krummen Pfaden ... Dann aber begegnete mir eines Tages der Geist (gemeint ist der Heilige Geist) und ich lernte das Wort kennen.‘ Auffällig häufig (fahren die beiden Wissenschaftler fort) interpretieren sie ihr früheres Leben als Periode großer Sündenverfehlungen. Die Form, in der Zeugnisse mitgeteilt werden, betonen die starke Erfahrung der Sündhaftigkeit und im Gegensatz dazu die Begegnung mit dem in Besitz nehmenden Geist. Dieser gibt ihnen offensichtlich die Gewißheit der Wiedergeburt.“

Die Nähe dieses Bekenntnisformulars zu dem als religiös empfundenen Erlebnis jenes Mädchens, das den Pastor der Berliner Pfingstgemeinde nach der Predigt aufsuchte, ist offenkundig. Die in der Predigt jenes Pastors — und auch von anderen Pfingstkirchen herausgestellte — Typologie „Sünde—Bekehrung—Wiedergeburt“ hatte bei jener sozial stark geschädigten Drogenabhängigen einen bleibenden Eindruck hinterlassen. Dem Grad sozialer Anomie entsprach der eindringliche Appell einer fundamentalistischen Wiedergeburtstheorie. Dieser Entsprechung wurde der Charakter eines „religiösen“ Erlebnisses zugelegt, weil das Selbstverständnis dieses Mädchens als einer „Sündenverfallenen“ dem religiös eingefärbten Rettungsangebot affektiv so eigenartig entsprach. Damit waren die Voraussetzungen für die Jesusbewegung in Westdeutschland geschaffen. Ohne die persönlichkeitszerstörende Wirkung der Droge wäre der Jesus der Jesus-People kaum ins Leben gebracht worden.

Wichtigstes Datum im Glaubensleben der Jesusleute ist die *Bekehrung*. Wer die Bekehrungsqualen auf den Gesichtern der Anhänger gesehen hat, glaubt, in ein Meeting von Leuten geraten zu sein, die noch das primitive Verständnis von Religion pflegen. Der Einbruch numinoser Kräfte, emotional überschwenglich nachvollzogen, wird in dieser Form auf dem Boden der etablierten Volkskirche längst nicht mehr gepflegt. Der Religionsphänomenologe van der Leeuw meint, daß der Bekehrungsvorgang sich am besten „als eine Verschiebung von Erlebniskomplexen vom Unterbewußtsein oder Vorbewußtsein zum Bewußtsein verstehen läßt. Diese Verschiebung kann allmählich stattfinden, geschieht aber auch plötzlich als Durchbruch und wird dann vom Subjekt als etwas Unerkklärliches, ein Wunder erlebt“. Ergänzend zu van der Leeuw darf noch hinzugefügt werden: Die Eindringlichkeit des Appells an den einzelnen, die Auflagen für die erfolgreiche Verschiebung von Erlebniskomplexen wird als umwälzender psychischer Entlastungsvorgang empfunden, weil das Gelingen schon kleiner Erfolgserlebnisse in einem an Selbstwörterfahrungen so verarmten Leben Hallelujahstimmung hervorruft. Der volle Durchbruch freilich wird in ekstatischem Taumel nachvollzogen.

An dieser Stelle kann nicht nachdrücklich genug auf die Gefahren hinge-

wiesen werden, die dem gestörten Individuum aus der Bewegung erwachsen. Der Preis der „neuen Existenz“ in Jesus ist die totale Auslieferung des Ich an den überweltlich vorgestellten Jesus. Dem Führer Jesus wird im neuen Leben gehorcht. Die rasenden Propheten des Alten Testaments erstehen neu in den Jesusleuten unserer Tage. Van der Leeuw ist diesen Auswüchsen gegenüber voller Skepsis: „Diese Prophetie setzt eine starke Erregung des inneren Lebens voraus, welche bisweilen zur *Depersonalisation* führt: zum Bewußtsein, daß es nicht länger das eigene Ich ist, welches spricht oder handelt, sondern eine Macht . . .“

In dieses Vakuum strömt Jesus mit personalen, menschlichen Zügen ein. Hinfort steht er im Leben der Jesusleute an Stelle des Selbstbewußtseins. Die ausgestreckten Arme sind die Kapitulationsgeste des Rest-Ich gegenüber diesem Jesus. In der bisherigen Berichterstattung ist auf diesen Vorgang nur sehr unterkühlt hingewiesen worden, wie überhaupt die Therapie von „Teen Challenge“, die sich als Rehabilitationsinstanz der Jesusbewegung für Drogenabhängige versteht, gar nicht zur Aufklärung über die Jesus-People herangezogen wurde.

Die bislang einzige Farm von „Teen Challenge“ in Schachach bei München verfolgt die „Therapie des Heiligen Geistes“. Im Verhaltenskodex einer 9-Monatstherapie finden sich folgende Forderungen: „Verpflichtende Übergabe Deines Lebens an den Herrn Jesus Christus“. „Tägliches Leben in der Kraft des Heiligen Geistes“ . . . „Anstatt Deine Vergangenheit zu betonen, legen wir Nachdruck auf das Jetzt und eine neue Zukunft mit Jesus Christus“ . . . „Du sollst eine gute Einstellung gegenüber Disziplin und Autorität zeigen. Es kann nicht geduldet werden, daß man die Vergangenheit benützt, um gegenwärtige Verhaltensweisen zu entschuldigen.“ Hier wird doch einfach entgegen aller Erkenntnis der Psychotherapie verfahren! Zur absoluten Geltung des Bibelwortes tritt noch das Gebet als Erkenntnismonopol, vor allem in Lebenslagen, wo nicht aufgearbeitete psychische Probleme durchbrechen, jedoch im Namen des Heiligen Geistes verdrängt werden sollen.

Der neue Führer

Durch alle Interpretationsformen des neuen Glaubens zieht sich dieses Verständnis höriger Liebe zu Jesus wie ein roter Faden hindurch. Diese Variante des Führerglaubens, autoritäre Züge rigoristisch-religiösen Verhaltens erfordern unsere volle Aufmerksamkeit. Zur richtigen Einschätzung dieses für manchen wohl überraschenden Nebenprodukts der neuen Glaubensbewegung sollen zwei Interpretationsversuche aus verschiedenen Denktraditionen herangezogen werden. Die eine wird von dem Amerikaner William James, die andere von dem Deutschen Alexander Mitscherlich vertreten. Beide haben — unabhängig von-

einander — auf totalitäres Verhalten bei Leuten hingewiesen, die religiösen oder säkularen Bewegungen mit starken Führerpersönlichkeiten nachhängen.

William James, ein führender amerikanischer Philosoph zu Beginn dieses Jahrhunderts, hat in einer Studie über Abhängigkeitsverhältnisse bei Leuten, die mystischer Religiosität verhaftet sind, festgestellt, daß „die totale Hingabe von jeher als entscheidende Wende eines religiösen Lebens angesehen werden muß.“ Er fährt fort: „Nur wenn ich zu einem Nichts werde, kann Gott in mein Leben eintreten, so daß meine Existenz ganz in ihm aufgeht . . . Die Erfahrung der überweltlichen Macht bringt eine eigenartige Disposition für Autoritätshörigkeit in der Zeit nach der Bekehrung mit sich.“ Der Rückzug in die Passivität, Verzicht auf Wiederherstellung von Ich-Stärke und kritiklose Bindung an das Ich-Ideal Jesus machen den einzelnen lebensunfähig. Nur noch die Gruppenidentität der Jesusleute und die Übertragung von Führerqualitäten Jesu auf Volksprediger lassen die Jesus-People psychisch überleben.

Alexander Mitscherlichs Beschreibung der identifikationsgestörten Nachkriegsgeneration wirft ein weiteres bezeichnendes Licht auf die Jesusleute. Was er über die Hitlerjugend sagt, trifft streckenweise auf die Jesusleute zu. Seinen Nachforschungen zufolge stellte sich bei Jugendlichen, in diesem Fall aus den Reihen der nazistisch organisierten Verbände, eine Abwehrstellung gegen die Autorität des leiblichen Vaters ein. Daraus entwickelte sich eine Form höriger Liebe dem neuen, stärkeren Vaterideal gegenüber. Zum Führer war ein Hörigkeitsverhältnis, das heißt ein hoher Grad von Unfreiheit, hergestellt. „Im falschen Bewußtsein wurde es aber als Selbstgefühl, als ein Gefühl der Befreiung, erlebt.“

Überträgt man Mitscherlichs Beobachtungen auf die Jesusbewegung, dann zeigt sich folgendes: Die erneut aufgebrochene Verhaltensunsicherheit in unserer Generation, die erneute Erschütterung des Vater- und Elternbildes durch die Kraftidole der Industriegesellschaft führen im Bereich des Religiösen zur Entstehung von Sozietäten, die sich mit Jesus als dem neuen Führer identifizieren. Um es noch einmal zu betonen: Das Gewagte an diesem Vergleich kann nicht darin bestehen, die Nähe der Jesusbewegung zu vergangenen Führergestalten grundlos zu behaupten; viel alarmierender ist die Erkenntnis, daß Jesusbewegung und Führerglaube eine gemeinsame Wurzel im Entwicklungsstadium des Heranwachsenden haben, da, wo die festgestellten Identifikationsstörungen eine gesicherte Überprüfung gesellschaftlicher Zusammenhänge mangels kritischer Ich-Funktion nicht mehr gelingen läßt.

Die Jesusbewegung ist das erste Phänomen in der religiösen Landschaft nach 1945, von dem man sagen muß, daß es die Bereitschaft zur Ausbildung eines wie auch immer garteten Führerglaubens durch die Hintertür der Religion

fördert. Im Gegensatz zur landeskirchlich-lutherischen Glaubensverfassung, die die essentials des Glaubens durch Vorschaltung institutionell vermittelter und kollektiv erfahrener Aneignungselemente an den einzelnen heranbringt, halten viele Freikirchen — vor allem die Pfingst- und Baptistenkirchen — ein neues Element bereit. Dort liegt von jeher starkes Gewicht auf dem Prediger als charismatisch begabter Persönlichkeit. Der Freikirchenpastor *führt* seine Gemeinde, der Landeskirchen-Pfarrer verwaltet das ihm Anvertraute.

Resumierend dürfen wir also feststellen: Das Aufeinandertreffen von identifikatorischen Bedürfnissen Heranwachsender mit vorhandenen evangelikalischen Elementen hat dazu geführt, daß ein neuer Führerglaube im Bereich des Religiösen entstanden ist. Zu den bereits in die Bewegung mit eingebrachten Anomien persönlichkeitsgestörter Jugendlicher tritt die Forderung der Ich-Schwäche als Voraussetzung der Mitgliedschaft in der neuen Jesusreligion. Die Jesusbewegung arbeitet jedem aufgeklärten Konzept von Religion und Persönlichkeitsbildung entgegen. Um es auf eine Formel zu bringen: Der neue Jesusglaube ist ein Bestandteil der Gegenaufklärung im Bereich des Religiösen.

Wer diese Charakterisierung für übertrieben oder gar aus den Fingern gesogen hält, sei abschließend mit einigen Proben aus der amerikanischen Jesusbewegung konfrontiert, genauer gesagt mit der äußersten Zuspitzung der gezeigten Entwicklung bei den „Children of God“. Die nachfolgenden Äußerungen stammen aus einem neulich im ZDF gezeigten Film und spiegeln das wider, was man bedenkenlos die *Kriminalisierung des Jesusglaubens* nennen kann. Sie sind weniger repräsentativ für die Jesus-People als Alarmsignale für eine mögliche Entwicklung. Die erste Äußerung: „Sie (die Führer) sagten uns, Jesus habe ihnen gesagt, was sie befehlen, das müssen wir tun. Wenn sie uns sagen, sprengt eine Bank in die Luft, dann müssen wir tun, weil Gott durch sie spricht.“ Und eine zweite: „Wir sind Fanatiker für Jesus Christus. Mit Fanatiker meine ich jemanden, der sich einer Sache völlig hingeeben hat; und wir haben uns Jesus tatsächlich ganz verkauft.“

Konsequenzen

Aller notwendigen Kritik zum Trotz ist die Jesusbewegung ein positiver Störfaktor für das gesetzte religiöse Verhalten in unserem Land. Theologisch hat sie nichts Neues zu bieten, dafür aber im Bereich des Religions-Emotionalen. Der Hinweis darauf, daß man Jesus „erfahren“ und „erleben“ könne, enthält die kritische Anfrage an die Kirche, ob sie sich der emotionalen Begleiterscheinungen religiösen Verhaltens überhaupt voll bewußt ist.

Die Jesusleute erinnern uns daran, daß Religiosität sehr oft in Gefühlsbeziehungen und Affekten zum Ausdruck kommt. Die berühmte Sinnfrage wird doch niemals nur unter Vorschaltung kühler Rationalität gestellt; vielmehr ist

sie von elementaren Affektausbrüchen begleitet, die nicht sichtbar zu sein brauchen. Ganz zaghaft versucht man zwar hier und da innerhalb der volksskirchlichen Arbeit, das Moment des Emotionalen als notwendigen Bestandteil der Religion zu sehen. Die Regel ist aber nach wie vor, religiöses Verhalten als losgelöst von den übrigen psychodynamischen Vorgängen zu betrachten.

Allerdings weisen die Jesusleute an diesem Punkt kein modellhaftes Verhalten auf, obschon wichtige Impulse von ihnen ausgehen. Wenn nämlich Religion, oder anders gesagt, der zentrale Bezugspunkt Jesus auf den Bereich des Erlebens schlechthin reduziert wird, dann hat die nötige rationale Kontrollfunktion ausgesetzt. Hier rächt sich der Zug zum Anti-Rationalen bei den Jesus-People. Die Vermischung von Affekten mit der kontrollierenden Ich-Funktion, die, wenn sie gelingt, allein kreatives Sozialverhalten ermöglicht, mißlingt dort zugunsten der einseitigen Ausprägung des ersteren.

Was die Kirche betrifft, darf sie im Rahmen der auch sonst beobachtbaren anti-rationalen Welle auf keinen Fall der Versuchung erliegen, den neuen Jesusglauben zu begrüßen. Die *ausschließliche* Beschäftigung mit dem einzelnen, mit seinem religiösen Innenleben, wird ja in zunehmendem Maß von bewußten Verteidigern der Volkskirche als zweitrangiges Problem eingestuft. Vorrangig muß doch demgegenüber das Grundinteresse sein, religiöses Verhalten so zu beeinflussen, daß daraus spürbare Entlastungsvorgänge in den *Sozialbezügen* des Individuums erwachsen.